Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 59=79 (1913)

Heft: 30

Artikel: Befehlsform

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-30476

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 29 Mitteman

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LIX. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXIX. Jahrgang.

Nr. 30 Basel, 26. Juli **1913**

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile.

Redaktion: Oberst **U. Wille**, Meilen.

Inhalt: Befehlsform. — Der militärische Wert des deutschen Wasserstraßennetzes vor dem Reichstag. — Die rumänische Armee. — Eidgenossenschaft: Eidgen. Offiziersfest in Freiburg. — Ausland: Deutschland: Bedingungen für den Ankauf volljähriger warmblütiger Pferde. — Frankreich: Die Wehrreform in Frankreich. Radfahrer-Maschinengewehrabteilungen in Frankreich. Erhöhung der Offiziersgehalte in Frankreich. — Italien: Wurfübungen vom Wasserflugzeug aus. — Vereinigte Staaten von Amerika: Militärische Erkundung der Panamakanal-Zone. — Verschiedenes: Die Wehrausgaben der Großmächte.

Befehlsform.

Wohl in keiner anderen Armee als der unserigen wird so viel über die Art der Befehlsgebung und die Form der Befehle geredet. Es mag dies an der Schwierigkeit liegen, die der eigentliche Kern des militärischen Handwerks, das Befehlen, dem Milizoffizier entgegenstellt, und weil Befehlen sowieso eine Kunst ist.

Es ist vielleicht eine ketzerische Ansicht, zu behaupten, daß man bei uns der *Befehlsform* eine zu große Bedeutung beilegt, und daß die bestimmte Befehlsform dem Milizoffizier oft hinderlich ist am klaren Ausdruck der Gedanken. Zur Befehlsform gehört nämlich auch die sogen. Befehlssprache, eine Art militärischer Jargon, die vermischt mit militärischen Begriffen und Ausdrücken für den Berufsmilitär nur eine Sache der Routine ist und ihm mühelos als unzweideutiger Ausdruck seines militärischen Denkens dient.

Nach den Erfahrungen unserer Offizierschulen und Zentralschulen scheinen nun auch die Milizoffiziere in recht befriedigender Weise sich mit der Zeit die Routine dieser Befehlsprache und -Form aneignen zu können. Die offizielle Lehrmethode glaubt deswegen auf diesen Teil der Ausbildung großes Gewicht legen zu müssen. Trotz ihrer sichtbaren Erfolge aber bezweifeln wir den Wert der Sache und denken dabei an den Sonntagsjäger, der als Erstes die waidgerechte Jägersprache zu erlernen sucht und am Hasen vorbeischießt. Uns sind häufige Beispiele bekannt, in denen die scheinbare Befehlsroutine imstande war, das Fehlen der Hauptsache, die mangelnde Klarheit des Denkens und Handelns zu verdecken. Es pflegen in den Zentralschulen die redegewandten welschen Kameraden und die Kameraden aus der Advokaten- und Lehrerzunft zu glänzen, ohne deswegen klarer gedacht zu haben, als die anderen. Auch kann die äußerliche Gewandtheit in der Form uns verleiten, zu befehlen, ohne daß wir vorher klar wissen, was wir wollen. Sie kann uns auch verleiten, häufigere und ausführlichere Befehle zu geben, als nützlich ist.

Die blendende Art, wie am Schlusse mancher Offiziersschulen und anderer theoretischer Kurse die Offiziere taktische Befehle im Kommandoton geben, gehört in das handwerkmäßige Gefechtsexerzieren. Sie ist ihrem Wesen nach ein breitspuriges Kommando und stimmt schlecht zu der in kein Schema hineinpassenden Taktik des heutigen Gefechts. Denn mit dem *Befehlsschema* wird der Offizier, ob er will oder nicht, immer wieder auf die einengenden Wege der taktischen Schulbeispiele zurückgeführt. Seine Gedanken, die vielleicht eben noch natürlich und klar einen den Umständen angemessenen Plan ihm eingeben, versteifen sich in der angelernten Befehlsform zum angelernten Normalverfahren. Die weit größere Hälfte unserer Offiziere hängt unbewußt und vielleicht sogar gegen ihren Willen am Schema; die Berufsoffiziere fallen ihm durch ihre Lehrtätigkeit zum Opfer, die Milizoffiziere weil unglücklicherweise die theoretische Ausbildung so sehr die praktische Uebung überragt.

In der Bekämpfung der Macht des Schemas spielt die Frage der Gestaltung des Taktikunterrichtes natürlich die Hauptrolle. Sie muß deutlicher, als es unsere derzeitige Lehrmethode tut, trennen zwischen der theoretischen Behandlung allgemein geltender, taktischer Grundsätze und der Behandlung des einzelnen Falles im Gelände. Jene wenigen Grundsätze dürfen nicht Lehrsätze bleiben, sondern müssen in Fleisch und Blut übergehen, dann werden sie zur sicheren Grundlage, die im einzelnen Falle instinktiv das Richtige erkennen läßt.

In gleicher Art muß der *Kampf gegen das Schema* auch den besonderen Unterricht über Befehlserteilung beeinflussen. Mit aller Sorgfalt ist der so reiche Inhalt des Moltke'schen Satzes zu besprechen, daß ein Befehl alles das, aber nur das enthalten soll, was der Untergebene wissen muß, um zur Erreichung des Zwecks selbständig handeln zu können. Der Wert dieses Satzes liegt in seiner Selbstverständlichkeit, in seiner allgemeinen Richtigkeit für jeden Befehl, auch für Befehle außerhalb des Gebietes der Taktik, ja sogar ebenso für nicht militärische Verhältnisse. Danach gliedert sich der Befehl nicht in fünf oder sechs Punkte, sondern wie jeder bürgerliche Auftrag, einmal in die notwendige Aufklärung des Untergebenen über den Stand der Dinge und dann in die ihm übertragene Aufgabe.

Das in der Felddienstordnung enthaltene *Befehlsschema der sechs Punkte* ist zweifelsohne nützlich für die sogenannten operativen Befehle zusammengesetzter Truppenkörper. Es ist zweckdienlich für alle Fälle, in denen ein *Gesamtbefehl* im größeren Verbande gleichzeitig an mehrere Unterführer ergeht, wie für die Versammlung, den Marsch, die Bereitstellung, den Angriff gegen eine eingerichtete Stellung, für den Bezug einer Verteidigungstellung und für einen Flußuferwechsel. Wenn aber als Regel auch Kompagnie und Bataillon mit den sechs Punkten geführt werden, so widerspricht dies einer einfachen, natürlichen Befehlserteilung. Die Musterbeispiele eines Vorpostenkompagniebefehles oder Feldwachbefehles, wie sie in Offiziersschulen und auch Zentralschulen keine geringe Rolle spielen, passen sehr schlecht auf die tatsächlichen Vorgänge eines Vorpostenbezuges und wo im Manöver nach dem in der Kartentasche sorgfältig gehüteten Schema verfahren wird, ist dies eine der Ursachen, weßhalb der Vorpostendienst noch ein Sorgenkind unserer Ausbildung ist. Aehnlich übt der Offizier in theoretischen Kursen, einen wohlgeordneten Gesamtbefehl auszugeben für ein Vorhutbataillon, das plötzlich mit dem Feinde zusammenstößt. Noch manche Beispiele ließen sich aufzählen; der geneigte Leser wolle selbst zurückdenken und prüfen. Unser Urteil mag zu schwarz sehen und ist vielleicht zu sehr noch unter dem Eindruck der bisher offiziellen Methode. Zweifelsohne ist der Unterricht in der Befehlserteilung vielerorts mustergültig. Der schädliche Einfluß des mit der früheren Felddienstordnung groß gezogenen Befehlsschemas würde aber noch rascher gebrochen, wenn die schwierigere, kompliziertere Form des Befehls, der Gesamtbefehl im Unterricht nicht in erste Linie gestellt, sondern dem *Einzelbefehl* vorerst größere Beachtung geschenkt würde. Unsere Offiziere, die mit Regimentern und Divisionen arbeiten, sind oft nicht imstande, einen einfachen Patrouillenauftrag zu geben, der dem Moltke'schen Grundsatz eines Befehles genügt.

Wir vertreten die Ansicht, daß überhaupt in unserer ganzen *theoretischen Ausbildung* der Gesamtbefehl viel zu viel hervortritt und daß er bei Uebungen im Gelände, sowie bei Kriegspielübungen angewendet wird auch in Lagen, in die er nicht gehört. Wir suchen darin die häufige Ursache der Langsamkeit, um nicht zu sagen des Versagens der Befehlserteilung im Manöver. Es liegt in der Natur der theoretischen Durchführung von Uebungen, daß der Gesamtbefehl eine so große Rolle hat, denn einmal dreht das Spiel sich hauptsächlich um einzelne typische Momente, die dann auch den Anlaß bieten, durch einen Gesamtbefehl die Grundlage bis zum nächsten „Gefechtsmoment" zu schaffen. Sodann sind bei dem Spiel die Unterführer gewissermaßen stets versammelt zur Stelle und ist auch dadurch ein wesentlicher Anlaß zu einem Gesamtbefehl von vorneherein gegeben.

In der *Praxis* aber werden viele Anordnungen besser, rascher und rechtzeitiger getrennt vom operativen Gesamtbefehl erfolgen; viele Befehle werden auch klarer, prägnanter, persönlicher sein, wenn sie in der Form des Einzelbefehls an den einzelnen, bestimmten Unterführer gerichtet sind. Die Einwendung, der Gesamtbefehl sei das einfachere, trifft vielleicht für die Vervielfältigungsmaschine, die aktenmäßige Uebersichtlichkeit oder die sogenannte Befehlsammlung zu. Für den Unterführer jedenfalls ist der Einzelbefehl einfacher und meist ist er es auch für die Befehlsübermittlung. Uns sind aus operativen Kriegspielübungen mehrere Seiten lange Befehle erinnerlich, die telephonisch oder telegraphisch an alle Unterführer weiter geleitet, die Drähte stundenlang beanspruchen würden und von deren Inhalt ein Zehntel nur den einzelnen Unterführer interessierte. Der Einzelbefehl kann wohl eher dem Moltke'schen Satz entsprechen, „der Befehl soll alles, aber nur das enthalten, was der Untergebene wissen muß, um zur Erreichung des Zweckes selbständig handeln zu können". Er wird auch eher dem Rat unserer Felddienstordnung nachkommen: „Bei Abfassung der Befehle ist das Verständnis und die Eigenart des Empfängers zu berücksichtigen". Wohl müssen unsere Generalstabsoffiziere in ihrer grundlegenden Ausbildung, vielleicht mehr als es heute der Fall ist, die Abfassung der operativen Befehle mit allen Chikanen der sechs Punkte erlernen, in denen das Technische der operativen Märsche und Verschiebungen, der Nachführung der Trains, sowie aller Fragen des Rück- und Nachschubs beruhen. An den Truppenoffizier aber trete man mit den operativen Befehlen und mit dem Gesamtbefehl erst heran, nachdem er gelernt hat, einen einfachen Einzelbefehl zu geben. Schließlich die Befehle, auf die es vom Standpunkt des Truppenoffiziers aus jedenfalls am meisten ankommt, die Gefechtsbefehle, werden in der Wirklichkeit Einzelbefehle sein, mag unsere Felddienstordnung darüber denken wie sie will.

Beim *Einzelbefehl*, als der einfacheren, natürlicheren Art des Befehlens bedarf es keines Schemas. Der Befehl besteht nur aus der Orientierung über die Lage und aus dem Auftrag, dem eigentlichen Befehl. Schon bei diesen einfachen Befehlen wird man erkennen, wie oft beim Befehlenden die notwendige Voraussetzung eines nur halbwegs vernünftigen und klaren Befehls mangelt, nämlich das genügende Bewußtsein der Lage und der sich daraus ergebende Entschluß. Man wird erkennen, daß es meistens auch bei der einfachsten Uebung und der sorgfältigsten Abfassung der Annahme nicht genügt, eine Ausgangssituation mitzuteilen und mehr oder weniger wörtlich wiederholen zu lassen. Zunächst muß man die Uebereinstimmung in der Auffassung der Lage feststellen und dann übergehen zum Entschluß. Auf dieser Grundlage kann erst der Befehl an die Reihe kommen. Wenn irgendwie möglich, sollte die Ausgangssituation stets schon im Voraus bekannt gegeben werden. Jedenfalls ist das nicht nur bei theoretischen Uebungen, sondern sogar auch bei Uebungen mit der Truppe noch übliche Verfahren verwerflich, bei dem der Taktiklehrer unter dem Ankündigungskommando „Annahme!" in kurzen, kernigen Worten eine Ausgangssituation gibt und dann befiehlt: „Herr Leutnant X, Annahme wiederholen!" Er fordert wörtlich getreue Wiedergabe, so daß von einem Nachdenken kaum die Rede sein konnte. Sodann suchen seine Augen das Opfer und schon ertönt sein Ausführungskommando: „Herr Oberleutnant Y, Befehl!"

Routinierte Beherrscher des Normalverfahrens und des zugehörenden Befehls und andere im Erraten der Situation und des Gedankengangs des Lehrers gewandte „Schüler“ sind allein der Plötzlichkeit der Situation gewachsen. Feinfühligere Menschen kommen sich vor wie mit der Pistole auf der Brust vor die Wahl gestellt „Geld oder Leben!“ Voraussetzung aber für jeden Befehl ist klare Beurteilung der Lage und Wissen, was man tun will und was der Unterführer tun soll.

Aus den Einzelbefehlen ergibt sich dann wie von selbst der *Gesamtbefehl* für die Lagen, in denen er möglich und zweckmäßig ist. Die Befehlserteilung aber wird dem Offizier natürlicher scheinen, sie wird ihm weniger Mühe bereiten. Der Befehl wird dann keine bestimmte Form kennen, sondern bestimmt sein und unzweideutig den Willen des Vorgesetzten dem Untergebenen zur Kenntnis bringen. W.

Der militärische Wert des deutschen Wasserstraßennetzes vor dem Reichstag.

In den letzten Beratungen über das neue Friedenspräsenzgesetz in der Budgetkommission des deutschen Reichstages kam auch der Ausbau des norddeutschen Mittellandkanals von Hannover zur Elbe in Behandlung. Zudem wurde im Interesse der militärischen Verteidigung des Reiches auch der Bau neuer Kanäle angestrebt. Der schleunige Ausbau des Mittellandkanals wurde mit den schon früher vom Generalstab angeführten Gründen gefordert.

Schon der verstorbene Eisenbahnminister Budde hat die Wichtigkeit der Schiffahrtswege im Kriege mit überzeugender Kraft dargetan. Heute, wo der Transport ungleich größere Truppenmassen zu bewältigen hat, müsse an eine Erhöhung der Leistungsfähigkeit aller Transportmittel gedacht werden. Die Vermehrung und Verbesserung der Transportmittel ist schon für die Mobilmachung von größter Bedeutung. Bei der Schnelligkeit, mit der die binnenländischen Armeekorps gegebenenfalls an die westliche und östliche Grenze gleichzeitig befördert werden müßten, sind die Eisenbahnen viel früher an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt, als zur Zeit, wo Budde Eisenbahnminister war. Natürlich kann man nicht die mobilen Truppen mit Binnenschiffen befördern, da dieser Transport ein zu langsamer wäre. Auch müssen diese Truppen ihre Pferde, Geschütze, Munitions- und Fouragewagen als unentbehrlichen Train mit sich führen. Dagegen muß aber Proviant, Fourage und Munition ununterbrochen nachgeschoben werden, da man die in Operation stehenden Regimenter immer nur mit diesem Bedarf für eine kurze Frist versorgen kann. Es müssen Ergänzungen des Verbrauches nachfolgen, Kranke und Verwundete möglichst rasch von den Grenzgebieten ins Innere Deutschlands befördert werden, zu welchen Zwecken sich kein Transportmittel besser eignet, als das ruhig dahingleitende Binnenschiff mit der ungleich größeren und besser auszunützenden Belegfläche per Transporteinheit. Hiedurch würden die Eisenbahnen entlastet und blieben den raschen strategischen Operationen des Heeres erhalten. Während des Krieges muß aber das übrige von demselben nicht betroffene Land auch leben können. Die Eisenbahnen werden für den Transportbedarf des wirtschaftlichen Lebens nicht viel leisten können, denn Mobilisierung und Krieg werden so ziemlich die ganze Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen in Anspruch nehmen. Dieses wirtschaftliche Leben soll aber nicht lahm gelegt werden, wenn der ununterbrochene Kräftezuschuß, dessen der Krieg ohne Verzögerung bedarf, nicht erst Schaden leiden soll. Zur Erhaltung dieses wirtschaftlichen Lebens müssen Steinkohlen aus den Bergwerksgegenden über das ganze Land verführt werden, ebenso landwirtschaftliche Erzeugnisse zur Ernährung und Rohstoffe für die Industrie. Wenn die deutschen Seehäfen blockiert sein sollten, woher wird das Inland seinen Bedarf an Rohstoffen decken, wenn nicht über die neutralen Häfen Rotterdam und Antwerpen, die durch Wasserstraßen mit dem deutschen Wasserstraßennetze verbunden sind? Wie will man die Ausfuhrerzeugnisse auf den internationalen Märkten zu Geld machen, wenn nicht mit Hilfe der neutralen Häfen? Die Binnenschiffahrt wird also ganz unentbehrlich werden zur Zeit, wo die Eisenbahnen durch den Krieg in Anspruch genommen sind. Das Fehlen des Bindegliedes Hannover-Magdeburg wird sich dann verhängnisvoll rächen. *Deshalb müsse auch eine schiffbare Verbindung des Rheins mit der Donau und dem Bodensee und der Ausbau eines Weser-Main-Kanals gefordert werden.*

Bei diesem Anlasse ist in der Reichstagskommission der Einfluß der *Luftfahrzeuge* in einem Krieg berührt worden, als die Verpflegung der modernen Heere zur Sprache kam. Die modernen Flugfahrzeuge sind sicher berufen, in den künftigen Kriegen eine wichtige Rolle zu spielen. Man kann heute schon sagen, daß sie geeignet sind, die leicht zu erkundenden Kunstbauten der Eisenbahnen bei der gewaltigen Wirkung unserer heutigen Sprengstoffe aufs bedenklichste zu gefährden. Die meisten Kunstbauten geben weithin sichtbare Ziele, daß selbst das sonst wenig aussichtsreiche Werfen von Sprengstoffen Aussicht auf Erfolg hat, wenn der Flieger es nicht vorzieht, in der Nähe zu landen, um seine zerstörende Tätigkeit desto gründlicher ins Werk zu setzen. Gelingt es aber, nur einige der für die Verpflegung wichtigen Bahnstrecken gleichzeitig auch nur für mehrere Tage zu unterbrechen, so ist sie und damit die Kampfkraft des Heeres stark bedroht.

Indem man der Ausbildung der Eisenbahnen zu Kriegszwecken in allen Staaten die vollste Aufmerksamkeit zuwendete, hat man die Nutzung der Wasserstraßen für diese Zwecke ganz vernachlässigt. Durch Gewaltmittel sind die natürlichen Wasserwege überhaupt nicht zu zerstören. Die Vernichtung der künstlichen Wasserstraßen durch Sprengung der Schleusen und der vorkommenden Brücken ist schon wesentlich erschwert, weil diese Objekte viel seltener vorkommen und deshalb weit leichter überwacht werden können. Die Schiffahrt kann auch eine erfolgreiche Konkurrenz mit den Bahnen aufnehmen durch die Einführung des Dampfes und der elektrischen Energie im Betriebe. Da die Wasserstraße keiner Stationen zum Kreuzen und Vorfahren der Züge bedarf, arbeitet sie zuverlässiger. Man hat vergessen, daß die großen Feldherren der Vergangenheit, Friedrich der Große und Napoleon, es wohl verstanden haben, natürliche und künstliche Wasserwege in den Kriegen auszunützen. Die große Armee war im Jahre 1812 so lange gut verpflegt, wie sie ihre Hauptetappenlinien von der Oder über die Warthe nach der Netze und Weichsel,